

Wiener Zukunftsmusik.

Von Adam Müller-Guttenbrunn.

Neulich habe ich in einem Wiener Gasthaus, das vor sechs Wochen noch Restaurant hieß, eine Bismarcksuppe gegessen und ein Rindfleisch mit Paradeistunke. Es stand auch ein Lendenbraten auf der Karte und manche süße Speise, die ich nicht wieder erkannte, weil sie ihren welschen Namen abgelegt hatte. Diese löblichen Bestrebungen, wieder einige Lappen unserer Fremdländerei abzulegen, sollte niemand stören, sie sind gesund und es offenbart sich in ihnen etwas, das uns Aelteren, die wir auch den Krieg von 1870 miterlebt haben, zu denken gibt.

Der Trieb, loszukommen von dem allzu großen Einfluß des französischen Geistes und des Pariser Geschmacks, machte sich ja schon damals fühlbar, aber nur im Deutschen Reiche, nicht in Wien, nicht in Oesterreich. Man wollte sich dort nicht mit den militärischen und politischen Ergebnissen des Krieges beschäftigen, man hatte auch kulturelle Forderungen. Doch diese wurden nur zum geringen Teil durchgelezt, es blieb im großen und ganzen bei den alten Sitten und Bräuchen in der guten Gesellschaft, die Franzosen waren beiseite worden, nicht die Französelei. Und ich glaube immer, daß Wien daran seinen redlichen Anteil hat, daß die friedlichen Eroberungen der Deutschen nicht gelingen wollten, denn es tat

nicht nur nicht mit, es bildete nach 1870 ein schweres Gegengewicht zu allen antifranzösischen Bestrebungen. Wir hatten ja keinen Krieg gegen Frankreich geführt und wir waren seit Königgrätz allem Preussischen abhold. Was man in Berlin wollte, das wollte man nicht in Wien, und wenn unser deutsches Selbstgefühl auch lebhaft wachgerüttelt worden war durch den siegreichen Krieg, es wurde gesorgt dafür, daß wir uns langsam voneinander entfernten, anstatt einander zu nähern. Das junge Deutsche Reich wollte seine selbständige Entwicklung, es hatte Oesterreich abgestoßen und mußte jetzt zeigen, daß es uns nicht brauchte. Das nahm äußerlich kaum wahrnehmbare, innerlich aber um so greifbarere Formen an. Wir jungen Schöngeister und Dichter blieben im Banne von Paris, wir ergötzen uns an den französischen Theaterstücken und suchten sie nachzuahmen. Das Burgtheater, damals noch unbestritten die erste deutsche Bühne, hatte immer einen stark französischen Einschlag, das neue Stadttheater Heinrich Laubes wurde geradezu eine Vorbühne für die Pariser Dramatiker, das Carltheater unter Moser schillerte in dem falschen Glanze eines Boulevardtheaters, das Theater an der Wien brachte Offenbach, Lecocq und ihre Trabanten zur Geltung, Madame Angot war so volkstümlich bei uns, als hätte sie ihren „Stand“ auf dem Wiener Marktplatz. Es war ein Laumel der Französelei über Wien gekommen, und dieses Beispiel wirkte auf das ganze deutsche Theaterleben, auch auf das von Berlin, wo man noch lange nicht daran denken konnte, sich von der alten Kaiserstadt an der Donau künstlerisch unabhängig zu machen. Die politische Vorherrschaft im Reich war Oesterreich genommen worden, die im Reiche des schönen Scheins mußte man uns noch einige Zeit lassen.

Hundert berechnete kulturelle Forderungen der Deutschen sind nach dem großen Krieg gegen Frankreich vielleicht nur deshalb nicht zum Durchbruch gekommen, weil Wien sich dieselben nicht zu eigen machte, weil es geistig mit anderthalb Füßen im anderen Lager stand. Neben der Pflege des Pariserischen auf allen Gebieten betrieben wir das örtliche Wienerische mit Leidenschaft, unsere Lokalbühne blühte, unser Volkstümpertum wurde üppig, die Wiener Musik berauschte uns und die Zeit gebar ein Neues: die Wiener Operette. Und je einseitiger wienerisch wir wurden, desto weiter rückte das deutsche Theater im Reich von uns ab und auf einmal hatte es seine eigene Kunst, seine eigene Literatur und wir wurden die Empfangenden. Nehmen wollten sie von uns kaum noch etwas anderes als die Operette, jeder Versuch mit unserer Volksliteratur in Berlin oder anderswo blieb unfruchtbar, wir waren ein unverständener Fremdkörper geworden für das norddeutsche Empfinden und hatten selbst in München kein Glück mehr. Ein ganzes Geschlecht unserer Dichter blieb dem großen deutschen Volke unbekannt. Auch der uralte Zug nach Wien war im Deutschen Reich ermattet, man strebte in alle Welt hinaus, aber die Statistik der Wiener Gasthöfe und Fremdenherbergen stellte Jahr für Jahr den Rückgang der Besucher aus Deutschland fest, während der aus anderen Ländern stieg. Trotzdem haben wir uns in den allerletzten Jahren innerlich wieder einander genähert, weil der Bündnisgedanke im-

mer mächtiger wurde, weil das Schicksal uns wieder beisammen haben wollte. Die deutsche Industrie suchte in Wien häufiger als vorher ein Arbeitsfeld und die deutsche Bühnenkunst hat auch große Eroberungen in Wien gemacht. Der Oesterreicher aber gilt im Deutschen Reiche heute mehr als je, namentlich der Künstler und Schriftsteller. Die talentvollsten deutschen Schauspieler stammen aus Oesterreich, im erzählenden deutschen Schrifttum stehen die Oesterreicher an erster Stelle, die neueren Wiener Bestrebungen in der bildenden Kleinkunst und im Kunstgewerbe schießen auf allen Ausstellungen des Deutschen Reiches den Vogel ab, man schätzt unseren Reichthum, unser Schönheitsgefühl. Und man fängt wieder an, uns als einen besonderen, hochbegabten deutschen Volksstamm einzuschätzen und läßt das Ahseljuden sein, das man vordem für uns hatte.

Das unglückselige Wort vom korrumpierten Deutschtum in Oesterreich, das der preussische Patriot und Geschichtschreiber Treitschke geprägt hat, erfuhr ganz von selbst eine liebenswürdige Abfuhr durch unsere Leistungen auf allen Schaffensgebieten und auch auf dem der völkischen Schutzarbeit.

Nun kam dieser Krieg, diese Erprobung unseres Bündnisses auf Tod und Leben. Unsere Mörser arbeiten in Belgien und Frankreich für die deutsche Sache, unsere Kriegsschiffe in Ostasien und Schuler an Schuler stehen wir gegen Rußland. Ein Gefühl, ein Geist, ein Siegeswille beherrscht uns beide. Und was wird sein, wenn dieser Kampf zu Ende gefochten ist? Wird der großdeutsche Gedanke, der bei Königgrätz unterlag, nicht neu gekräftigt aus diesem Weltkrieg hervorgehen, nachdem wir für ihn geblutet haben? Von den möglichen politischen Wirkungen sei hier nicht die Rede. Deutschland wird Deutschland bleiben und wir werden ein stärkeres Oesterreich bilden als bisher. Aber manches dürfte doch anders sein. Es wird Jahre brauchen, ehe die zum äußersten entwickelten Gegen-